

Ersaufen im Profit

Zu Lust und Risiken des Kapitalverkehrs

Lucas Zeise

Es grenzt ans Absurde. Die Unternehmen in den kapitalistischen Ländern ersaufen in ihren Gewinnen. Volkswagen hatte gerade das Pech, von der US-Umweltschutzbehörde beim Schummeln mit Abgaswerten erwischt zu werden. Das kostet reichlich Geld für Strafzahlungen, zurückgeholte Fahrzeuge, Einbußen beim Absatz, Investitionen zur Korrektur und Verbesserung der Motoren. So summieren sich Einbußen, die die Wolfsburger selbst auf zehn Milliarden Euro oder mehr veranschlagen. Dennoch bleibt das Unternehmen profitabel. Das ist nur ein Beispiel, wie hoch die Margen für viele Firmen sind. Selbst wenn ihre Manager, wie im Fall VW, schwere Fehler machen, reicht es dank billiger Arbeitskraft und geringen Finanzierungskosten aus, um Verluste zu vermeiden.

Die Weltwirtschaftskrise befindet sich nun im achten Jahr. Dennoch hat es in Deutschland keine Pleiten von Großunternehmen gegeben. Selbst in den von der Euro-Krise und von den Zwangsaufgaben geschüttelten Mittelmeerländern Italien, Griechenland, Spanien und Portugal sind richtige Konkurswellen ausgeblieben. Die private Armut dort ist – wie auch im angeblich florierenden Deutschland – erheblich gestiegen. Überall haben die Staaten die Steuern für Unternehmen, also das Kapital, gesenkt. Deutschland war unter Kanzler Gerhard Schröder und seinem Finanzminister Hans Eichel (beide SPD) bei dieser Gunstbezeugung an die Unternehmen ganz vorn und früh mit dabei. Die Lohnsenkung auf breiter Front, die weitere Entmachtung der Gewerkschaften, all das war und ist bis heute überall Regierungspolitik. »Reformen« zur Flexibilisierung des Arbeitsmarktes gehören zur Dauerforderung der Wirtschaftsberater, der Wirtschafts- und Finanzminister und internationaler Organisationen und Gebilde wie OECD, IWF oder EZB und EU.

Der Dauerdruck auf die Löhne und die anhaltenden satten und immer noch steigenden Gewinne haben die bekannte Wirkung, dass der Motor der kapitalistischen Akkumulation stottert. Mal läuft er, angespornt von Spekulationswellen oder staatlichen Investitionsprogrammen ganz gut. So zog nach dem großen Einbruch 2008/09 die Weltkonjunktur dank der riesigen Staatsausgaben für die Banken und der schuldenfinanzierten Programme vor allem Chinas und der USA wieder ganz gut an. Der Impetus hat sich jedoch längst erschöpft. Wegen fehlender Nachfrage sacken die Investitionen der Unternehmen weiter ab.

Auf der Finanzierungsseite entsteht die absurde Situation, dass das Industriekapital nicht nur keinen Kredit mehr benötigt, sondern mehr Gewinn erzielt, als es für Investitionen ausgibt. Das ist die Situation in allen alten Industriemächten (G 6) USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien. Das Angebot an Kredit übersteigt damit die Nachfrage. Kein Wunder, dass die Zinsen bei null sind. Es hilft nicht, wenn die Notenbanken die Vergabe noch ankurbeln. Genausowenig wie der Versuch einer Kreditverknappung. Es fehlt zudem an Investitionen und es fehlt – und das ist entscheidend – an der zahlungskräftigen Nachfrage nach Gütern des täglichen Bedarfs.

Unser Autor ist Finanzjournalist und Publizist. Er lebt in Frankfurt am Main

<http://www.jungewelt.de/2015/11-21/044.php>